

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 8 (1943)

Heft: 121

Artikel: Von den Lenkern des Films : der aufgeregte Regisseur : der Generalstab : die letzte Instanz

Autor: E.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-734098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den Lenkern des Films

Der aufgeregte Regisseur. — Der Generalstab. — Die letzte Instanz.

Frühzeit des Films, im Werkraum eines Hinterhauses oder in einem großen Dachzimmer ist das pompös eingerichtete Boudoir einer «unverstandenen Frau» gebaut. Unter dem bunten Völkchen der Komparsen herrscht quecksilbrige Bohémestimmung. Man kommt sich ungeheuer interessant vor, ist aber von höchst kindlicher Neugierde und steht immer und überall im Wege. Der Regisseur hat seine liebe Not mit der disziplinlosen Gesellschaft — und nicht nur mit ihr. Noch ist nichts in Ordnung — oder vielmehr: alles wieder in Unordnung. Die Vase, die die Heldin dem Liebhaber an den Kopf werfen soll, ist spurlos verschwunden, der Page hat sein Barett verloren, die Beleuchtung funktioniert nicht — und wenn sie endlich funktioniert, dann funktioniert der Star nicht. Das Strumpfband, das die Dame dem Liebhaber zur Versöhnung überreichen soll, ist nicht schön genug. Der Liebhaber widerspricht. Er hat die Warterei satt. Das Strumpfband genügt ihm vollkommen! Er solle sie nicht nervös machen. Wer nervös mache, braust der Liebhaber auf... Sie vielleicht? — zetert die Heldin, mit einem solchen Flegel spiele sie überhaupt nicht mehr... Tränen — Fluchen — Krach! Das donnernde Dazwischentreten des Regisseurs bereitet dem Spiel vor dem Spiel ein Ende. Es wird neu geschminkt — und wenn jetzt das Licht funktioniert, eine neue Vase, ein anderes Barett und ein schöneres Strumpfband zur Stelle sind, dann kann er — vielleicht — mit den Aufnahmen beginnen... Das Donnern des Regisseurs — mit und ohne Anlaß — gibt dem Schauspielplatz das Gepräge. Der Regisseur muß donnern. Er muß nervös sein, um ein echter Filmregisseur zu sein. Und schließlich ist es auch kein Wunder! Er hat für alles zu sorgen, angefangen von der Sujet- und Motivsuche, den Verhandlungen mit den Geldleuten und

Abnehmern, den Engagements, der Beschaffung des Materials und der Requisiten bis zur Durchführung der Aufnahmen mit ihren Zwischenfällen. Dazu die unzulänglichen Hilfsmittel und die vielerlei Komplikationen mit Stars und solchen, die es werden wollen...

*

Dann die *Zeit der ersten Ateliers*. Es gibt jetzt eine stabile technische Einrichtung, aber auch immer mehr technische Neuerungen. Die losen Bogen des «Drehbuchs» werden zu dickleibigen Büchern, an die Arbeitskraft, das technische und künstlerische Können des Regisseurs werden immer höhere Anforderungen gestellt. Eine Star-Equipe und ein Stamm von Komparsen, zu denen sich, je nach Bedarf, Damen und Herren der Gesellschaft und andere Arbeitslose gesellen, haben sich herausgebildet. Die Bedürfnisse an Mobiliar und Requisiten führen zu einem «Fundus», den Ateliers werden Werkstätten angegliedert, Außenbauten auf großen Terrains errichtet — die Berufe des Filmfriseurs, genannt «Maskenbildner», des Standphotographen, des Filmarchitekten, des Hilfsregisseurs, der später zum Aufnahmeleiter avanciert, sind entstanden — und das alles zusammen bildet den «Produktionsstab», der mit den wachsenden Ansprüchen immer größer wird und vom Regisseur, dem lieben Gott des Filmateliers, zusammengestellt und kommandiert wird. Der Regisseur «bearbeitet» auch das Manuskript zum «Drehbuch», denn die Manuskripte sind erst in allgemeinen Anweisungen geschrieben, er berät mit dem Architekten, dem Operateur, setzt mit seinem Assistenten die Drehtage fest und disponiert die Darsteller und Requisiten — eine subtile Schema-Arbeit, die durch Komplikationen aller Art, durch plötzlich neue Drehbuch-Ideen über den Haufen geworfen wird und neu begonnen werden muß...

Nun ist die Filmproduktion zu einer *Industrie* geworden. Der Regisseur hat nicht mehr seine «Geldleute», sondern seine Direktoren. Sie besorgen die allgemeine Verwaltung, kümmern sich auch um die Engagements und die Beschaffung des Materials, aber andererseits komplizieren sie die Aufgaben des Regisseurs durch alle möglichen und oft unmöglichen Wünsche und Ratschläge. Mit dem zunehmenden Umfang der organisatorischen und technischen Aufgaben sind auch die künstlerischen Probleme vielseitiger und verpflichtender geworden. Es gibt bereits so etwas wie eine Film«kunst», und das Publikum tritt in das Stadium kritischen Urteils. Bei solcher Aufgabenfülle muß es, zumal auch die Regisseure fehlbare Menschen sind und nicht immer die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit kennen, zu mehr oder weniger verhängnisvollen organisatorischen, technischen und künstlerischen Unzulänglichkeiten kommen, die oft sehr kostspielig sind. Diese Umstände veranlassen, bereits gegen Ende der Zwanzigerjahre, einige große Produktionsgesellschaften, eine Zwischeninstanz zu schaffen, die dem Regisseur einen großen Teil der Produktionsorganisation abnimmt und über die technisch und künstlerisch einwandfreie Durchführung der Produktion wacht. Es soll dem Regisseur dadurch die volle Konzentration auf seine künstlerische Aufgabe ermöglicht und eine ausgleichende, ein gutes Niveau gewährleistende Durchführung gesichert werden.

*

So ist die Funktion des *Produktionsleiters* entstanden, die, wenn sie wirklich ausgefüllt werden will, ein umfassendes fachliches Wissen, eine große Vielseitigkeit und viel menschlichen und künstlerischen Takt verlangt. Der Produktionsleiter muß die kaufmännischen, organisatorischen, technischen und künstlerischen Probleme der Filmproduktion in ihren wesentlichsten Elementen beherrschen, denn er muß in der Lage sein, die stündlich anfallenden Hindernisse vom Regisseur fernzuhalten und zu beseitigen, auftauchende Differenzen auszugleichen oder zu entscheiden, ohne doch die Autorität des Regisseurs zu beeinträchtigen. Jemand, der etwa nur die wirtschaftlichen und organisatorischen Dinge der Produktion erledigt, ohne auch die volle Verantwortung für die Gesamtleistung zu übernehmen — im Sinne letzter Entscheidungsvollmacht —, ist ein Administrator, aber kein Produktionsleiter. Der wirkliche Produktionsleiter ist ein künstlerisch begabter und geschulter Kaufmann oder ein kaufmännisch versierter Künstler. Seine Funktion macht ihn gleichsam zum Mittelpunkt der Produktion und zum Träger der Stimmung, die von ausschlaggebender Bedeutung für die Leistung jedes Einzelnen und damit für den Erfolg ist.

Die Donnerwetter, die einst aus den Wetterwolken der Regie über die Großen und Kleinen des Films hereinzubrechen pflegten, sind immer seltener geworden. Der «Ton» um den Film herum ist immer besser und, mit dem Ton im Film, fast zur Salonsprache geworden. Trotzdem — viele Regisseure strömen eine nervöse Atmosphäre aus. Sie sind zu sehr mit Schaffensspannung geladen und von den vielen Problemen der Regie allzusehr belastet, um den Mitschaffenden jene beruhigende, harmonisierende Stimmung vermitteln zu können, die für deren Selbstsicherheit und Ausgeglichenheit unerlässlich ist, wenn Höchstleistungen erreicht werden wollen. Da der Produktionsleiter nicht unmittelbar an der Gestaltung beteiligt ist, ist er nicht der Labilität der Schaffensstimmung unterworfen und andererseits ist er bei auftretenden Meinungsverschiedenheiten nicht Partei. Er kann und soll deshalb für alle Beteiligten so etwas wie der ruhende Pol in der erregenden Atmosphäre des Schaffens, ihr stets wachsames künstlerisches Gewissen und der zuverlässige, unparteiische, immer auf das Gelingen des Ganzen bedachte Ratgeber sein. Ist er zugleich ein schöpferisch veranlagter Mensch, so wird er zu einem Quell geistiger und künstlerischer Anregung werden. Dieses Vertrauen in den Produktionsleiter setzt weiter voraus, daß er über eine Selbstsicherheit verfügt, die sich nicht von jedem Einwurf umstimmen läßt, aber andererseits den offenen Blick und den Mut besitzt, gute Anregungen und Einfälle aufzunehmen und sie taktvoll zur Geltung zu bringen, daß er sich in ausgeglichenem Gemütszustand und heiterer Stimmung erhält, um auftauchende Mißstimmungen beheben und jederzeit und jedermann mit Rat und Hilfe beistehen zu können.

Es kommt zuweilen, besonders bei Direktoren, die ihre eigenen Produktionsleiter sind, vor, daß diese allzusehr den «Direktor» herauskehren, mit Rechenstift

**Wer
Qualität zu schätzen
weiß, wählt**

PHILIPS

Kinoartifel

Offerte und Beratung durch:

UTILITAS AG
Generalvertretung der Philips Kinoartikel
ZÜRICH • IM SCHILF 6 • TEL. 051. 60130

und griesgrämiger Miene die Aufnahmen überwachen und vor versammelter Mannschaft rücksichtslos und taktlos «einschreiten». Gewiß hat der Produktionsleiter auch über die reibungslose, drehbuchgemäße Durchführung der Aufnahmen zu wachen; wenn er aber mißmutig im Atelier erscheint, sich als Aufsichtsperson aufspielt und befehlshaberisch dazwischenfunkelt, statt ein anregender Primus inter pares zu sein und hinter den Kulissen seine Wünsche zur Geltung zu bringen, dann

hat er seinen Beruf verfehlt und bringt mehr Unheil als Gewinn.

Filmgestaltung ist Gemeinschaftsleistung, die ihre höchsten Ergebnisse nur durch Gemeinschaftsgeist und Gemeinschaftswillen, beide auf das Ziel einer hohen Gesamtleistung gerichtet, erreichen kann. Kopf und Herz dieser Gemeinschaft muß der Produktionsleiter sein, von dessen Persönlichkeit deshalb zu einem großen Teil das Ergebnis abhängt.

E. J.

Das trojanische Pferd

Auf den Straßen sehen wir verduzt die kosmetischen Verirrungen unserer Jugend: junge Mädchen und Frauen, die in ihrem schönen, glänzenden Haar eine graue, häßliche, altersmatte Strähne zur Schau tragen, als hätte sie ein schwerer Schicksalsschlag, eine entnervende Krankheit, ein erschütterndes Erlebnis betroffen. Und rotbackige Jünglinge mit sorglosen Gesichtern lassen sich vom Coiffeur mitten auf dem Schädeldach eine dicke Haarsträhne grau färben, die von der Stirn nach hinten fliegt, als hätte nächtlanges Studium und ruheloses Forschen bleibende Spuren hinterlassen. Solcher kosmetischer Unfug paßt zu einer Jugend, deren Treiben heute symptomatisch ist: sie will viel älter, reifer, sie möchte kluger und erfahrener scheinen als sie ist. Sie will sich überall hineinmischen, überall mitreden, gehört werden und ihr unmaßgebliches Urteil abgeben.

Nicht zuletzt auch in Fragen des Films.

Wenn wir diese Vertreter einer merkwürdigen Jugend mit den grau gefärbten Haarsträhnen auf Tanzböden und in Vergnügungslokalen antreffen, nehmen wir das nicht tragisch; aber wenn sie uns mit symbolisch zu verstehenden grauen Haarsträhnen in den intellektuellen Zirkeln als Aufsatzschreiber und Redner begegnen, dann ist es Zeit, etwas dagegen zu tun.

Es ist kein besonders rühmliches Zeichen für unsere mittlere Generation, wenn sie den jugendlichen Nachwuchs in Fragen des Films dermaßen überschätzt, wie es in letzter Zeit der Fall ist. Ganz fehl am Orte ist es doch wohl, wenn eine vielgelesene Zeitung kaum der Schule entwachsene Jugend, die noch an den Rockschößen ihrer Ernährer hängt und weit davon entfernt ist, sich im Leben selbständig durchzubringen, öffentlich um ihre Meinung über Filme befragt, nachdem eben diese Jugend von Gesetzes wegen kaum ein Jahr berechtigt ist, Kinos überhaupt zu besuchen...

So ist es beispielsweise vorgekommen, daß eine frisch aus dem Mädchengymnasium geschlüpfte «höhere Tochter» sich allen Ernstes mit einem für Erwachsene bestimmten schweizerischen Film auseinandersetzen und seine Hersteller und Darsteller zensurieren durfte, nur weil einer der Mitwirkenden nach dem unmaßgeblichen Urteil dieser jugendlichen Zeitungskritikerin im Film nicht so erschien, wie das junge Fräulein es sich selbst wünschte. Außer den rein subjektiven Meinungsäuße-

rungen, wie sie junge Mädels in den Betten von Internaten vor dem Einschlafen pflegen, war jene in einer Tageszeitung abgedruckte abschätzige Bekritteltung eines mit viel Mühe, Fleiß und Sorgen hergestellten Films eine Folge von Ungereimtheiten, halb Erlauschtes, halb Abgeschriebenes, nie aber wirklich Eigenständiges und niemals Aufbauendes. Vor allem aber hatte der Leser den Eindruck, daß da eine moderne Jugend mit (von den Eltern oft unterstützter) Selbstüberschätzung die Arbeit von erfahrenen Menschen überlegen belächeln wolle; mit einer mißmutigen Armbewegung sollte die monatelange Arbeit eines schweizerischen Filmproduzenten einfach unter den Tisch gewischt werden. So etwas geschieht in unserer Zeit, die sich bemüht, auch der Jugend beizubringen, daß alles im Leben verdient und erkämpft sein will...

Wem fiel in diesem Zusammenhang nicht noch einmal der Unfug grau gefärbter Haarsträhnen ein, die unsere Jugend gereift und lebenserfahren erscheinen lassen sollen, während diese in ihrem Urteil genau so unsicher und so unreif ist, wie wir es in diesem Alter einst waren. Jedoch mit dem Unterschied, daß wir zu schweigen hatten und daß es vor 20 Jahren noch keine hypertrophe Verherrlichung der Jugend gab, die man heute selbst dort um ihre Meinung befragt, wo sie noch gar keine besitzen kann!

Welch verhängnisvoller Kult wird mit unseren Knaben und Töchtern getrieben, und wie sehr haben die Kinotheater Grund, sich dagegen zur Wehr zu setzen, daß man jetzt sogar weltanschauliche Probleme des Films zum Gegenstand von Schulaufsätzen in der Tageszeitung macht, um damit womöglich den unabgeklärten Ideen der Kinoreformer den Weg ebnen zu helfen! Da fliegt uns das Blatt einer aargauischen Zeitung auf das Pult mit einem zweiseitig großaufgemachten Aufsatz eines 19jährigen Jünglings, der, wie die Einleitung versichert, «soeben das Gymnasium verlassen hat». Dieser junge Mann, der fleißig die Zeitungen zu lesen scheint und dort mancherlei aufgeschnappt hat, widmet in seiner Epistel «Jugend unter Kriegseinfluß» wohlberechnend auch einen Abschnitt dem Kino und sieht sich zu folgenden tiefschürfenden Betrachtungen veranlaßt: «Solange aber der Schuljugend die Kinotüren nicht strikte verschlossen bleiben, wo die verschiedenen propagandistischen Wochenschauen und aufsehenerre-